

Wasserturm, Utscheid Umbau zu einem Wohnhaus

Projektleiter Johannes Götz
1993–1994

Hoch oben ... über der Eifel

Der Wasserturm aus dem Jahre 1957 versorgte ehemals die Gemeinde Utscheid mit dem nötigen Wasser. Von den im Schnitt sichtbaren Decken waren zuvor nur die beiden oberen vorhanden. Im obersten Raum befand sich der Druck- bzw. Wasserbehälter, in dem Raum darunter der Maschinenraum, darunter wiederum die Eingangshalle. Die untere Decke ist neu eingezogen worden, hier befindet sich jetzt die Küche, und die darüber befindliche ist eine parallel zur Treppe verlaufende Empore, von der man in diese Küche sieht. Auf der nächsten Ebene befindet sich ein eingestelltes Raumelement mit Dusche, Bad und Einbauschränken, dahinter liegend der Schlafraum. Im obersten Geschoß dann ein hoher Raum, dessen vier Fenster in die vier Himmelsrichtungen zeigen: spärlich möbliert mit Sitzgelegenheiten – ein Meditationsraum über der Eifel mit einer atemberaubenden Sicht.

Das Programm ist also denkbar einfach; aber die vorhandene Situation ließ – ohne größere und auch sichtbare Eingriffe – gar nicht mehr zu. Die Räume, die Um- und Einbauten, mithin die Korrekturen an der Substanz gleichen sich dem Turm und dessen strukturelem Gefüge an bzw. ordnen sich diesem rigoros unter. Von außen deutet nichts auf diese besondere Nutzung als Wohn-, als Rückzugsort. Die 70 bis 80 Zentimeter dicken Sandsteinwände wurden erhalten, und nur dort, wo es notwendig war, ausgebessert und neu verfügt. Die die vertikale Konstruktion und Struktur stabilisierenden, innenliegenden Pfeilervorlagen wurden in das Raumkonzept integriert. Es sind so eigenständige wie selbstverständliche Elemente, wie überhaupt alles bescheiden und unaufdringlich wirkt: Man wohnt eben nicht in einem neuen Haus in alter Hülle, sondern in einem alten Wasserturm mit punktuell gesetzten, aus dem Bestand entwickelten Einbauten.

Beim Betreten des Turmes fällt die Raumfolge auf, die sich durch das Entwurfskonzept ergeben hat: der Wechsel von Enge – Weite – Enge – Weite bzw. niedrig – hoch – niedrig – hoch. Aus dem engen, niedrigen Treppenturm (im Turm) heraus tretend, öffnet sich immer ein weiter, hoher Raum mit einem eine Fernsicht über das Land ermöglichenden Ausblick. Der Raumplan besteht aus nicht mehr als aus gestapelten Raumelementen,

denen ein hoher Inszenierungsgrad – der zuvor im Turm angelegt war – entlockt wurde. Die Kunst lag sowohl in der Ausnutzung der vorhandenen ästhetischen als auch der funktionalen und konstruktiven Energien, die auf sinnvolle Weise herausgefiltert, freigelegt und anschließend mobilisiert bzw. verfeinert wurden. Dabei sind die Materialien und die Formen möglichst in ihrer Reinheit belassen: Sandstein, die elementare Kreiswindung, das Steigen, die Vertikalität der Raumanordnung, das nur wie eingestellt wirkende und also bloß ergänzende Neue – alles das ist pur, unaufdringlich, selbstverständlich.

Die Anordnung der Fenster z. B. folgt weitgehend dem vorgefundenen Bestand. Diese Fenster dienen nicht so sehr dem Bedürfnis einer Wohnidee, die sich des berausenden Ausblickes verdankt, sondern vielmehr ihrer ursprünglichen Bestimmung, das Innere zu belichten: ein Fenster jeweils im Treppenturm, eines im Raum (bei Küche und Schlafraum). In der oberen Halle wird das Verhältnis allerdings umgekehrt: Hier zeigen die vier Fenster exakt in die vier Himmelsrichtungen, was der kreisrunden Grundrißfigur eine weitere neue elementare Figur einschreibt, eine, die in der konzeptionellen Strenge des Architekten Ungers begründet liegt.

Diese Strenge, dieser Versuch der an einer Stelle des Objektes sichtbaren Überhöhung wird sofort verständlich, wenn man weiß, daß dieser Turm sich in der Nähe der ›Glashütte‹ befindet, in unmittelbarer Nähe also zu Ungers eigenem Wohnhaus in der Eifel. Die Gemarkung der Glashütte ist als ›work in progress‹ ein sinnfälliger und extrem artifizieller Baustein in dem von Ungers in langen Praxis- und Theoriejahren angehäuften Ideenschatz. Eine Gemarkung mit immer wieder neuen, kunstvollen Eingriffen – solchen, die aus der Architekturgeschichte hervorgehen –, eine Art Vorratskammer für alle Möglichkeitssinne dieser Architekturgeschichte und zusätzlich eine Art Park zur Verlustierung eben genau der Sinne, die an der Idee Architektur teilzuhaben in der Lage sind.

Der Wasserturm bildet sozusagen eine ›unsichtbare‹ Außenstelle dieses Ensembles aus Natur und Kunst, das sich auf den ersten Blick bescheiden, nur als ein Haus auf einer Wiese zu erkennen gibt. Der Turm, als zufällig vorhandener, komplementärer Komplize dieser nahen Gemarkung, blickt wissend, aber stumm in dieses Land, das längst um die Ankunft dieses Architekten weiß.

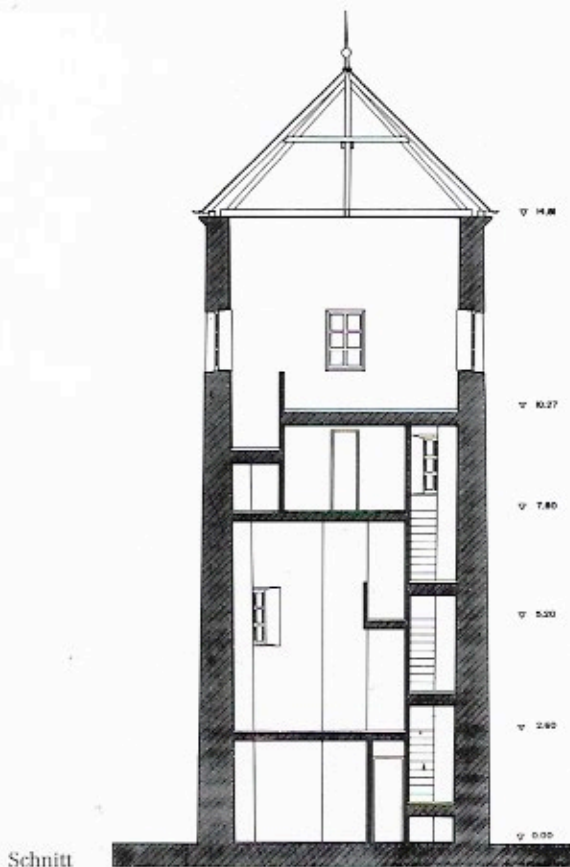
Martin Kieren

Conversion of a Water Tower

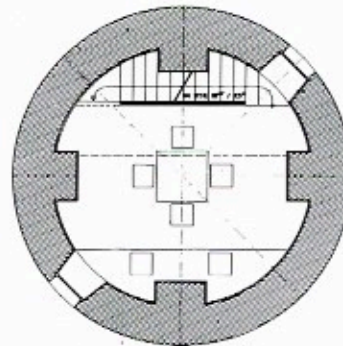
The water tower in the Eifel Mountains, complementing Ungers' own 'glass hut' home, has had a ceiling added. The vitality of this 'stacked' space is further enhanced by the alternation of wide and narrow, low and high, and by emphasizing the building's inherent structural simplicity. Ungers unconditionally accepts the structural framework, heightening its intrinsic spatial qualities. In both projects, the maxim 'less is more' has been pursued with laudable sensitivity.



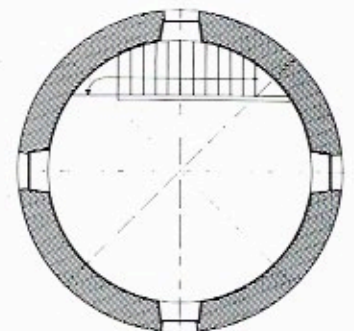
Außenansicht



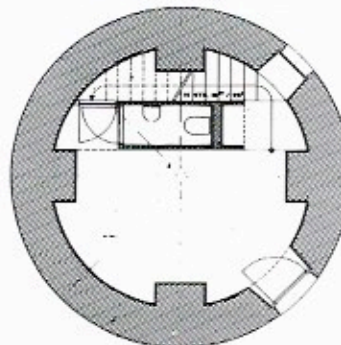
Grundriß 1. Obergeschoß
 Küche



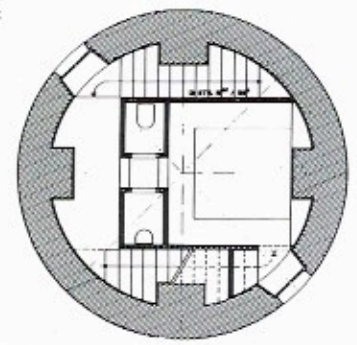
Grundriß 3. Obergeschoß
 Wohnraum



Grundriß Erdgeschoß
 Eingang



Grundriß 2. Obergeschoß
 Schlafzimmer



Schnitt



Küche